

Petra Müller

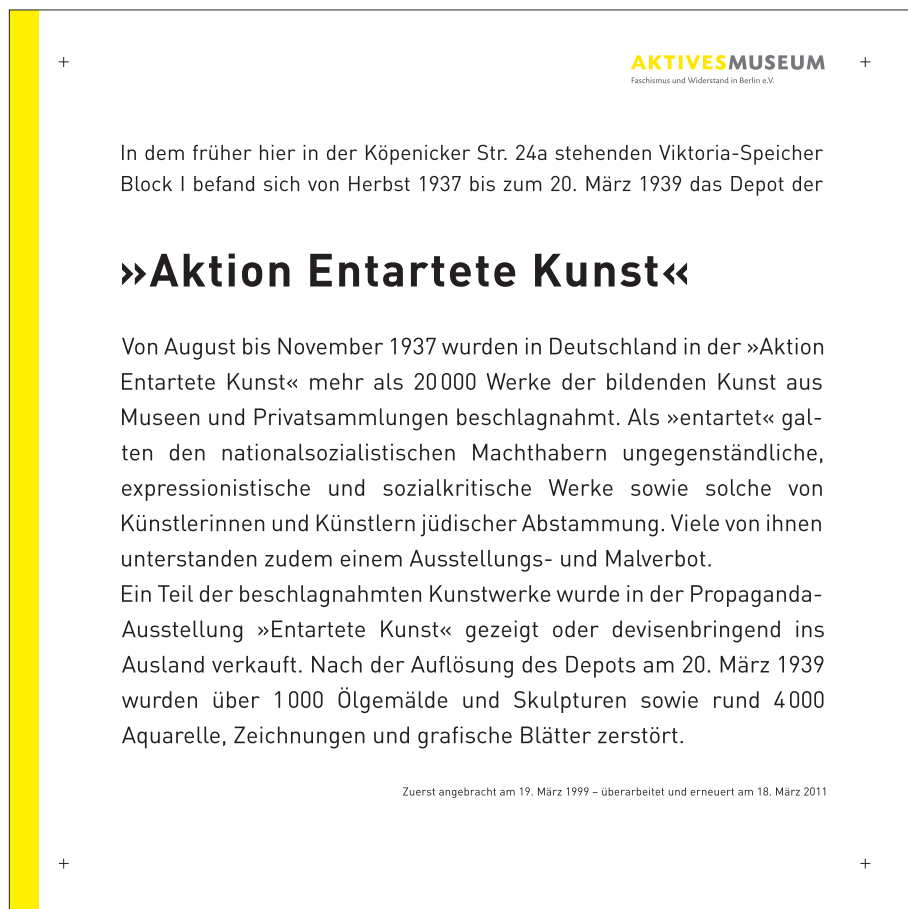
2011-2023

PORTFOLIO
Gedenktafeln

**GEDENKTAFELN
FÜR:**

- 2 Aktives Museum**
- 6 Gedenktafelkommission
Friedrichshain-Kreuzberg**
- 14 Privatinitiativen**
- 17 Museum Karlshorst**

Gedenktafeln Aktives Museum



Eine Auswahl von Gedenktafeln für das Aktive Museum, realisiert zwischen 2011 bis 2023. Das Material besteht aus Acrylglas mit von hinten kaschierten Digitaldruck auf semitransparenter Folie.

2011
Köpenicker Str. 24 a
Format 45 x 45 cm



2012
Auguststraße 14–16
Format 42 x 42 cm

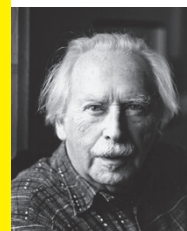
In diesem Haus wohnten

KURT und FRITZ MACHLER

Der Werkstattschreiber Kurt Machler (8.1.1910–15.8.1942) und sein jüngerer Bruder Fritz Machler (3.8.1912–7.3.2006), der als Posthelfer arbeitete, schlossen sich als junge Männer der nationalsozialistischen Bewegung an. 1937 wurde Kurt allerdings wegen „Interessenlosigkeit“ aus der NSDAP ausgeschlossen, nachdem beide Brüder zuvor schon die SA verlassen hatten. Nach Kriegsbeginn schrieben und vervielfältigten sie heimlich Klebezettel und Flugblätter mit Parolen wie „Wir Rekruten meutern! Denkt an 1918! Hitler verrecke!“. Am 10. August 1941 überraschten Hausbewohnerinnen und Hausbewohner die Brüder beim Verteilen solcher Zettel und denunzierten sie. Kurt Machler wurde am 12. Mai 1942 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt und am 15. August 1942 in Plötzensee hingerichtet. Fritz Machler täuschte eine Psychose vor, um einer Verurteilung zu entgehen, und überlebte bis zur Befreiung 1945 in den Wittenaauer Heilstätten.

Zuerst angebracht am 5. April 1956 – überarbeitet und erneuert 1978, 1996 und 2017.

2017
 Helenehof 1
 Format 50 x 30 cm



Zur Erinnerung an

Wolfgang Szepansky

9. Oktober 1910 – 23. August 2008

An die Mauer der damaligen Schultheiß-Brauerei schrieb Wolfgang Szepansky, Malergeselle und Mitglied des kommunistischen Jugendverbands, am 11. August 1933: „Nieder mit

Hitler! KPD lebt! Rot Front!“ Er wurde gefasst. Das KZ Columbiahaus, Exil in Holland, Internierungslager, Gefängnis und das KZ Sachsenhausen waren seine weiteren Stationen bis zur Befreiung 1945. Befreit zum Leben wurde er Zeichenlehrer, bekam jedoch Anfang der fünfziger Jahre im Zuge des Kalten Krieges in West-Berlin Berufsverbot.

Er spielte Theater, sang, dichtete und malte Bilder gegen Not, Unterdrückung und Krieg. In Schulen berichtete er über sein Leben und den Kampf gegen den Nationalsozialismus und führte die Jugend zu Stätten der Unterdrückung und des Widerstands. Für sein Engagement wurde er 1996 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Sein Leben lang trat er mit all seiner Kraft für Frieden und Verständigung ein.

2015
 Methfesselstraße 42
 Format 55 x 55 cm

Wallstraße 16

Ort der Herstellung der »Judensterne« im Jahr 1941

Dieses 1908 errichtete Geschäftshaus wurde 1920 von den eng verwandten Kaufleuten Jakob Berglas (1884–1963) und Jakob Intrator (1875–1943) erworben. Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten im Jahr 1933 wurden beide aus rassistischen Motiven in ihrer Geschäftstätigkeit massiv behindert, so dass sie sich schließlich zur Emigration gezwungen sahen. Jakob Berglas lebte ab 1937 in China, ab 1941 in den USA. Jakob Intrator verließ Berlin zusammen mit seiner Frau Rosa im Oktober 1941. Viele Angehörige der Familien Berglas und Intrator wurden im Holocaust ermordet.

Das Haus Wallstraße 16 wurde 1938 an die Möbelfabrik Heim & Gerken aus Birkenwerder zwangsversteigert. Der Versteigerungserlös wurde den beiden als Juden verfolgten Eigentümern nicht ausgezahlt.

Die Stoffdruckfirma Geitel & Co. nutzte ab 1938 vier Fünftel der Hausfläche. Sie druckte hier im Spätsommer 1941 rund eine Million »Judensterne«. Diese gesetzlich vorgeschriebenen Stoffaufnäher erleichterten die staatliche Verfolgung der Jüdinnen und Juden und bereiteten ihre Deportation in die Vernichtungslager vor.



Hier im ehemaligen HAUS WIEN

betrieb Karl Kutschera während der Zwischenkriegszeit das „Café Wien“, ein beliebter Treffpunkt für Prominente aus Theater, Film, Kunst und Wissenschaft. Das Gebäude beherbergte auch eines der ältesten Kinos in Berlin, das 1913 eröffnet wurde. Im Keller etablierte Karl Kutschera 1929 den „Zigeunerkeller“, ein international geschätztes, ungarisches Restaurant mit Nachtclub. Während der Zeit des Nationalsozialismus fiel Karl Kutschera antisemitischer Verfolgung zum Opfer. 1937 sah er sich zur Aufgabe seiner Betriebe gezwungen. 1943 wurde die Familie Kutschera nach Theresienstadt deportiert, wo die beiden Kinder von ihren Eltern getrennt und in Auschwitz ermordet wurden. 1945 kehrten Karl und Josephine Kutschera nach Berlin zurück und wurden erneut Eigentümer ihrer Betriebe. Nach Karl Kutscheras Tod im Jahre 1950 leitete Josephine Kutschera das „Haus Wien“ bis 1971. Paul Hildebrandt, ihr späterer Ehemann, etablierte hier in den 1950er-Jahren das bekannte Kino „Filmbühne Wien“ als Aufführungsort der Internationalen Filmfestspiele Berlin (Berlinale). Es wurde im Jahr 2000 geschlossen.

Berlin, 14. Februar 2018

Here, in the former HAUS WIEN

Karl Kutschera created 'Café Wien' during the interwar period, a popular meeting place for theater and film celebrities, artists and scientists. The building also housed one of the oldest cinemas in Berlin, opened in 1913. In 1929 Karl Kutschera also established the internationally well known Hungarian restaurant and nightclub 'Zigeunerkeller' (Gypsy Cellar) in the basement. During the period of National Socialism, he fell victim to antisemitic persecution and was forced to give up his businesses in 1937. The Kutschera family was deported to Theresienstadt where their two children were separated from their parents and murdered in Auschwitz. In 1945 Karl and Josephine Kutschera returned to Berlin and regained ownership of their businesses. After Karl Kutschera's death in 1950, Josephine continued 'Haus Wien' until 1971. Paul Hildebrandt, her future husband, established here the movie theater 'Filmbühne Wien' in the 1950's as a venue for the Berlin International Film Festival (Berlinale). It closed in 2000.

Berlin, February 14th, 2018



Karl Kutschera im „Café Wien“, 1949



Innenraum „Café Wien“, 1952



Restaurant „Zigeunerkeller“, 1960



Internationale Filmfestspiele in der „Filmbühne Wien“, 1955

2018
 Kurfürstendamm 26
 Format 60 x 85 cm

Galerie Goldschmidt-Wallerstein

Am 1. Dezember 1919 gründeten Dr. Fritz Goldschmidt (1886–1935) und Dr. Victor Wallerstein (1878–1944), Kunsthistoriker jüdischer Herkunft, die nach ihnen benannte Kunsthandlung in Berlin. Ab 1920 lebten und arbeiteten sie in diesem Haus. Der Architekt und Regierungsbaumeister Rudolph Johann Goldschmidt (1850–1915), Vater von Fritz Goldschmidt, hatte es 1899/1900 errichtet.

Neben Alten Meistern zeigte die Galerie moderne Werke, u.a. von Erich Heckel, Otto Mueller, Lyonel Feininger und Oskar Kokoschka sowie Arbeiten der Bildhauerin Emy Roeder. Die Kunsthändler wurden wichtige Förderer der modernen Kunst. 1928 zog die Kunsthandlung in vier repräsentative Räume mit Schaufenstern in der damaligen Viktoriastraße 21 nahe der Potsdamer Brücke.

Die nationalsozialistische Herrschaft ab 1933 setzte dem Unternehmen im Sommer 1934 ein frühes Ende. Helene Goldschmidt (1886–1974) musste das Haus nach dem Tod ihres Mannes 1935 verkaufen. Victor Wallerstein verstarb 1944 im italienischen Exil.

25.6.2023

2023
 Schöneberger Ufer 67 a
 Format 45 x 45 cm

Gedenktafelkommission Friedrichshain-Kreuzberg



2020

Fromet-und-Moses-Mendelssohn-Platz

Es folgt eine Auswahl von Gedenkstelen und Wandtafeln aus einer Reihe von Gedenktafeln, die von 2019 bis 2022 für die Gedenktafelkommission, Kulturamt und Bezirksamt von Friedrichshain-Kreuzberg entstanden sind.

Die Tafeln wurden hergestellt mit dem durasafe Verfahren (siehe Seite 7). Dieses hat eine brillante Druckqualität, wichtig bei der Einbindung von Photos, historischem Bildmaterial und Dokumenten und ist sehr belastbar.

Die Tafeln der Stelen haben das Format 70 x 135 cm, als Beispiel lag 2021 der Preis einer Tafel bei 300 Eur netto plus Versand.

Die stabilen Stelen aus Edelstahl mit einer Höhe von 210 cm und einer Breite von 80 cm wurden von einer Berliner Firma gefertigt und aufgestellt.



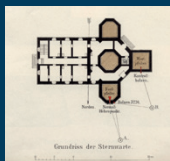
Die Königliche Sternwarte in der südlichen Friedrichstadt, 1835. Künstler: Ernst Grünewald, nach einer Zeichnung von Lovellot, Stahlstich, koloriert.
The Royal Observatory in southern Friedrichstadt, 1835. Artist: Ernst Grünewald, based on a drawing by Lovellot, steel engraving, colored.

Die Entdeckung des Planeten Neptun in der ehemaligen Kreuzberger Sternwarte

Von 1835 bis 1913 stand hier die nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel erbaute Neue Berliner Sternwarte. Sie zog 1835 von ihrem Standort in der Dorotheenstraße (Mitte) auf das Areal zwischen Lindenstraße und Friedrichstraße. Hier wurden einige maßgebende Entdeckungen gemacht. Vor allem erlangte die Sternwarte durch die Entdeckung des Planeten Neptun internationale Berühmtheit.

1846 bat der französische Astronom Urbain Le Verrier seine Berliner Kolleg*innen um Mithilfe bei der Beobachtung eines bislang unbekanntes Himmelskörpers, dessen Position er im Sonnensystem aufgrund von Störungen in der Laufbahn des benachbarten Planeten Uranus errechnet hatte. Johann Gottfried Galle und sein Assistent Heinrich Louis d'Arrest konnten in der Nacht vom 23. September 1846 tatsächlich den Himmelskörper an der errechneten Stelle entdecken und diese Beobachtung mittels der Berliner Akademischen Sternkarte abgleichen. Neptun war der erste Planet, der aufgrund mathematischer Berechnungen entdeckt wurde.

Durch das rasante Wachstum Berlins war die Sternwarte gegen Ende des 19. Jahrhunderts völlig umbaut. Die Folgen der Urbanisierung und Industrialisierung behinderten die wissenschaftliche Himmelsbeobachtung. 1913/14 erfolgte daher der Umzug der Sternwarte nach Potsdam Babelsberg. Die Gebäude auf dem bisherigen Areal wurden abgetrochen, an ihrer Stelle entstand unter anderem 1922 die Blumengroßmarkthalle.



Grundriss der neuen Berliner Sternwarte, 1839
Floor plan of the New Berlin Observatory, 1839

The Discovery of Planet Neptune at the Kreuzberg Observatory

The New Berlin Observatory built using designs by Karl Friedrich Schinkel stood here from 1835 to 1913. In 1835, it moved from its previous location on Dorotheenstrasse (Mitte) to the grounds between Lindenstrasse and Friedrichstrasse. A number of important discoveries were made here. Above all, the Observatory gained international renown when scientists there discovered the planet Neptune.

In 1846, the French astronomer Urbain Le Verrier asked his Berlin colleagues to help him observe a hitherto unknown celestial body. Its position in the solar system had been mathematically calculated based on irregularities in the orbit of neighboring planet Uranus. Johann Gottfried Galle and his assistant Heinrich Louis d'Arrest were indeed able to detect the celestial body at the calculated position on the night of September 23, 1846, and confirm this observation using the Berlin Academic Star Chart. Neptune was the first planet to be discovered on the basis of mathematical calculations.

Due to Berlin's rapid growth, the Observatory was fully surrounded by buildings toward the end of the 19th century. The effects of urbanization and industrialization hindered scientific observations of the sky. In 1913/14, the observatory moved to Potsdam Babelsberg. The buildings on the previous site were demolished and replaced by the Flower Market Hall in 1922.

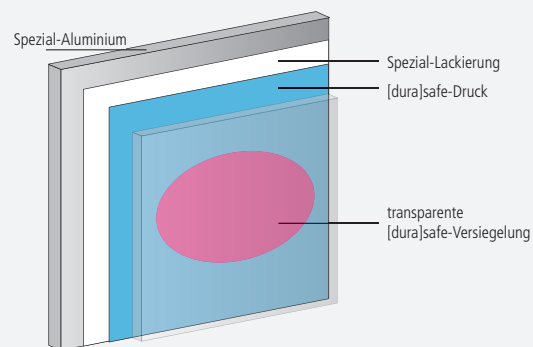
Etzel Gebäudeteil des Bezirksamtes Friedrichshagen-Kreuzberg, Berlin, 1899
Gebäudezug: Peter Möller, Museum für Technik
Astronomical observatory in the former office of Friedrichshagen-Kreuzberg, Berlin, 1899
Design: Peter Möller, museum für Technik



Die Entdeckung des Planeten Neptun

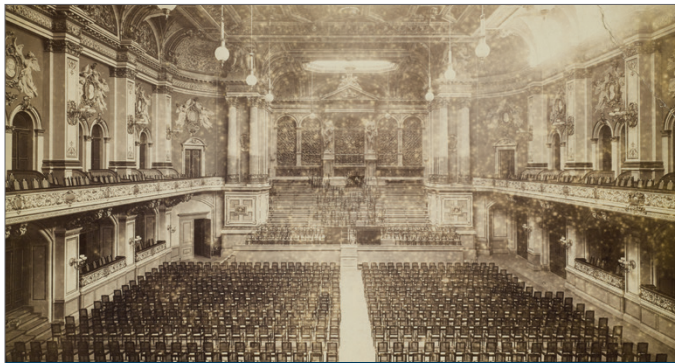
durasafe Herstellungsverfahren

[dura]safe ist ein hochstabiles Premium-Außentafelssystem, das keinerlei Wünsche offen lässt. Es bietet eine atemberaubend brillante Bildqualität bei extremer UV-Stabilität und mechanischer Festigkeit. Durch die Spezialversiegelung entsteht ein leichter 3D-Effekt. Das Verfahren wurde in jahrelangen Tests in freier Natur wie auch im Labor auf alle möglichen Außeneinwirkungen getestet. Durch seine Spezialbeschichtung, die absolut schlag-, säure- und kratzfest ist, hält [dura]safe nahezu jeder mechanischen Beanspruchung stand. Eine besondere Antigraffiti-Beschichtung verhindert das dauerhafte Anhaften von Graffiti oder anderen Verunreinigungen. Eine [dura]safe Außentafel kann mit fast allen Lösemitteln oder lösemittelhaltigen Reinigungsmitteln gereinigt werden. [dura]safe Außentafeln können zur Befestigung direkt durchbohrt werden, das macht die Montage einfach und schnell. Eine [dura]safe Außentafel ist bei starker mechanischer Belastung flexibel und kann um bis zu 30° gebogen werden, ohne dauerhafte Schädigung der Tafel. Auch gestalterisch lässt [dura]safe keine Wünsche offen. Jegliche Form auch mit innenliegenden Ausschnitten ist problemlos realisierbar.



[dura]safe basiert auf einem Spezial-Aluminium, das nach einer Spezial-Lackierung mit einem [dura]safe-Druck direkt bedruckt wird. Die bedruckte Aluminiumtafel wird mit der transparenten [dura]safe Versiegelung bei über 200° einbrennversiegelt und so dauerhaft geschützt. Auch beim nachträglichen Durchbohren der Tafel verändern sich die mechanischen Eigenschaften nur minimal.

Druckverfahren	nahezu Fotoqualität in hoher Brillanz
UV-Stabilität	mind. 5 – 10 Jahre
Temperaturbereich	-90° – +150°
Materialstabilität	ca 150 Jahre
absolut schlag-, kratz- und stoßfest	+ + + +
Unterwasserstabilität	bis 30 m
lösungsmittel- und säurebeständig	+ + +
Antigraffitienschutz	+ + + +
nachträglich beliebig durchbohrbar	+
Verformbarkeit ohne bleibende Schäden	30° aus der Senkrechten bei Radius 500 mm
Oberfläche	glänzend und aberperlend
Feuerfestigkeit	feuerfest z.B. gegen Feuerzeugflammen und Zigarettenglut



Die Alte Berliner Philharmonie

Der Konzertsaal der Alten Philharmonie mit loser Bestuhlung, 1888
Auditorium with freestanding seats in the Old Philharmonic Hall, 1888

«Nur wenige Konzertsäle haben zur musikalischen Weltbedeutung einer Stadt so viel beigetragen wie die alte Philharmonie; dabei war sie nur eine umgebaute Rollschuhbahn, allerdings mit hervorragender Akustik.»

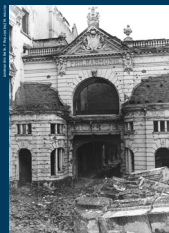
(Vostel van, «Wie Steine reden noch: Menschen und Häuser erzählen ihre Geschichte», Berlin, 1987)

50 Instrumentalist*innen, die sich im März 1882 von ihrem Dirigenten Benjamin Bilse trennten, gründeten gemeinsam mit dem Konzertagenten Hermann Wolff am 1. Mai 1882 ein neues Orchester. Aus diesem Bündnis ging die erste Berliner Philharmonie hervor. Unter dem Namen »Philharmonisches Orchester« fand hier am 17. Oktober 1882 das erste Konzert der Musiker*innen statt.

Der Konzertsaal in der Bernburger Straße 22a war 1876 ursprünglich als Rollschuhbahn von den Architekten Gustav Knoblauch und Ludovico Sacerdotin errichtet worden. Nach mehreren Umbauten durch Franz Heinrich Schwechten bot der Konzertsaal im Parkett, in den Rängen und den Logen bis zu 2.500 Plätze – etwa 900 waren Stehplätze. Die Innenwände wurden in Anlehnung an die italienische Renaissance gestaltet. In ihrer neuen Gestalt wurde die Philharmonie am 5. Oktober 1888 wiedereröffnet.

Zu den bekanntesten Künstler*innen, die in der Alten Philharmonie arbeiteten, zählten Persönlichkeiten wie Yehudi Menuhin, Arturo Toscanini (mit den New Yorker Philharmonikern), Johannes Brahms, Clara Schumann, Richard Strauss oder Pjotr Iljitsch Tschaikowski. Besonders prägend für die Konzerte in der Bernburger Straße waren die Chefdirigenten Hans von Bülow, Arthur Nikisch und Wilhelm Furtwängler.

Die Alte Philharmonie wurde bei einem alliierten Fliegerangriff am 30. Januar 1944 zerstört. Der 1967 fertiggestellte Torbogen des Künstlers Michael Schoenholtz ist der untergegangenen Spielstätte gewidmet. Ein neues Haus erhielt die Philharmoniker*innen 1963 mit der von Hans Scharoun entworfenen neuen Philharmonie am Kulturforum.



Die zerstörte Alte Philharmonie, 1945
Photo: Horst Siegmann
The old Philharmonic hall destroyed, 1945
photo: Horst Siegmann

Berlin's Old Philharmonic Hall

«Few concert halls have contributed so much to a city's global musical significance as the old Philharmonic Hall; and yet it was merely a converted roller-skating rink, nevertheless with outstanding acoustics.»

(Vostel van, «Wie Steine reden noch: Menschen und Häuser erzählen ihre Geschichte», Berlin, 1987)

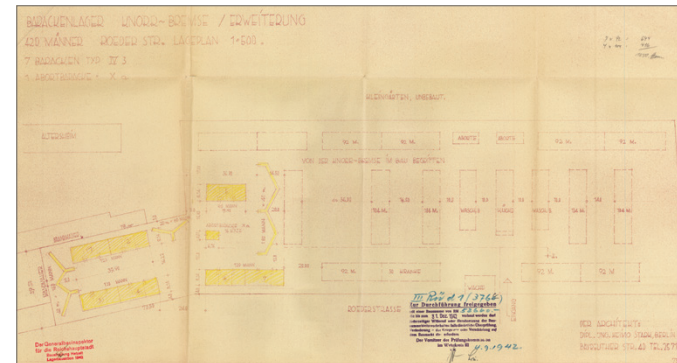
In March 1882, fifty instrumentalists left their conductor Benjamin Bilse and founded a new orchestra with the concert agent Hermann Wolff on May 1st, 1882. The first Berlin Philharmonic Hall emerged from this collaboration. On October 17th, 1882, the musicians played their first concert there under the name »Philharmonic Orchestra«.

The concert hall at Bernburger Strasse 22a was originally built in 1876 as a roller-skating rink by architects Gustav Knoblauch and Ludovico Sacerdotin. Following several rounds of renovation by Franz Heinrich Schwechten, the hall offered space for up to 2,500 concertgoers in the stalls, circles, and boxes and about 900 standing concertgoers. The design of the interior walls was inspired by the Italian Renaissance. The hall reopened in its new splendor on October 5th, 1888.

Among the well-known artists who worked at the Old Philharmonic Hall were figures like Yehudi Menuhin, Arturo Toscanini (with the New York Philharmonic), Johannes Brahms, Clara Schumann, Richard Strauss, and Pjotr Iljich Tchaikovsky. The principal conductors Hans von Bülow, Arthur Nikisch, and Wilhelm Furtwängler shaped the performances on Bernburger Strasse.

On January 30th, 1944, the Old Philharmonic Hall was entirely destroyed in an Allied air raid. The entrance archway completed by artist Michael Schoenholtz in 1967 is dedicated to the lost venue. In 1963, the Philharmonic Orchestra moved into a new building, the Philharmonie am Kulturforum, designed by Hans Scharoun.

Das Gebäude ist das Besondere (Frankfurt/Main: Brnohaus, Berlin, 2012)
Gesamtdirektor: Petra Müller, Museum für Berlin
A memorial plaque by the District Office of Friedrichshagen-Kreuzberg, Berlin, 2012
Owner: Petra Müller, Museum für Berlin



Barackenlager Knorr-Bremse, Erweiterungen in der Roderstraße, 1942
Knorr-Bremse barracks complex, Roderstrasse expansion, 1942

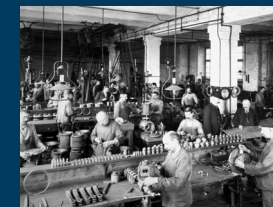
Knorr-Bremse

An diesem Ort gründete 1905 der Ingenieur Georg Knorr (1859–1911) das Unternehmen Knorr-Bremse. Es stellte Druckluftbremsen für die Eisenbahn her. Das Unternehmen wuchs schnell und expandierte auch auf europäischen Absatzmärkten, woraufhin 1911 die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft erfolgte. 1913 wurde der Architekt Alfred Grenader beauftragt, neue, große und repräsentative Verwaltungs- und Fabrikbauten für diesen Standort zu planen. Im Ersten Weltkrieg steigerte Knorr-Bremse seinen Umsatz, gleichzeitig verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen. Arbeiter*innen von Knorr-Bremse beteiligten sich im April 1917 am großen »Brotstreik« gegen die katastrophale Lebensmittelversorgung in Berlin und forderten politische Reformen. Sie gründeten den ersten Arbeiterrat Deutschlands. Auch während der Novemberrevolution 1918 blieben sie in der Arbeiter*innenbewegung aktiv.

In der Weimarer Republik entwickelte sich Knorr-Bremse zum größten Bremsen-Hersteller Europas.

In der NS-Zeit wurde das Unternehmen mit einer eigenen Rüstungsabteilung Teil der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft. Seit Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 beschäftigte auch Knorr-Bremse zivile Zwangsarbeiter*innen aus West- und Osteuropa in der Rüstungsproduktion. Sie kamen aus Belgien, den Niederlanden, Frankreich, Italien, Polen, Serbien, Tschechien und Ungarn. Ab 1942 setzte das Unternehmen vermehrt »Ostarbeiter«, d.h. Menschen aus Russland und der Ukraine ein. Der Großteil der mehr als 1.000 Zwangsarbeiter*innen wurde in fünf Barackenlagern in Lichtenberg untergebracht.

1953 verlagerte die Knorr-Bremse AG ihren Firmensitz nach München. Das Werk am Ostkreuz wurde als »Volkseigener Betrieb Berliner Bremsenwerk« in der DDR weitergeführt. Seit 1998 ist ein Teil des sanierten und denkmalgeschützten Werks zu repräsentativen Zwecken wieder in Besitz der Knorr-Bremse AG, die heute weltweit tätig ist.



Pumpenmontage bei Knorr-Bremse, 1909
Pump assembly at Knorr-Bremse, 1909

Knorr-Bremse

At this location in 1905, the engineer Georg Knorr (1859–1911) founded Knorr-Bremse, which manufactured pneumatic brakes for the railway. The company grew fast and expanded onto the European market, becoming a stock corporation in 1911. In 1913 architect Alfred Grenader was commissioned with planning new, large and prestigious administration and factory buildings for the location.

During the First World War Knorr-Bremse's revenue increased; at the same time, working conditions worsened. Workers at Knorr-Bremse took part in the great »bread strike« of April 1917, protesting against catastrophic food supplies in Berlin and demanding political reforms. They set up Germany's first Workers' Council and remained active in the workers' movement during the November Revolution of 1918.

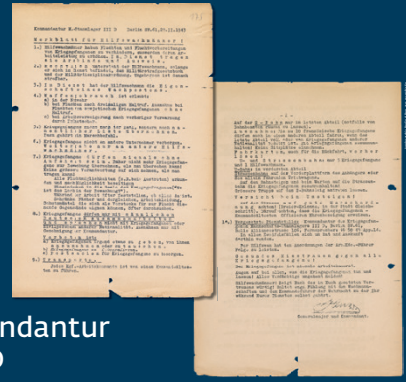
During the Weimar Republic, Knorr-Bremse developed to become Europe's biggest manufacturer of brakes.

Under the Nazi regime, the company became part of the war economy with its own armaments department. From the beginning of the Second World War in 1939, civilian forced laborers from Western and Eastern Europe worked there in armaments production. They came from Belgium, the Netherlands, France, Italy, Poland, Serbia, Czechoslovakia and Hungary. From 1942, the company relied more on »Eastern workers«, that is, people from Russia and Ukraine. The majority of the more than 1,000 forced laborers were housed in five barrack complexes in Lichtenberg.

Knorr-Bremse relocated its headquarters to Munich in 1953. The plant at Ostkreuz was turned into the East German state-owned brake manufacturer »Volkseigener Betrieb Berliner Bremsenwerk«. In 1998 Knorr-Bremse resumed ownership of part of the refurbished complex, a listed historical building, and uses the space for representative purposes. The company now operates worldwide.

Das Gebäude ist das Besondere (Frankfurt/Main: Brnohaus, Berlin, 2012)
Gesamtdirektor: Petra Müller, Museum für Berlin
A memorial plaque by the District Office of Friedrichshagen-Kreuzberg, Berlin, 2012
Owner: Petra Müller, Museum für Berlin

1940-1945



Merkzettel für Waffenschmied* 1943
Ledger for auxiliary guards, 1943

Die Kommandantur STALAG III D

Zwischen 1940 und 1945 befand sich hier die Kommandantur, die Verwaltungszentrale des Stalag (= Stammlager) III D. Diese Dienststelle der Wehrmacht koordinierte den Einsatz von über 56.000 Kriegsgefangenen in Berlin. Zu ihren Aufgaben zählte die Verteilung von Kriegsgefangenen und Wachmännern auf über 200 Arbeitskommandos und die Abrechnung der Einsätze mit Nutznießern der Gefangenen-Arbeit.

Hier war auch eine Sanitätsabteilung, zuständig für alle Unterkunfts-lager, sowie eine Verteilungsstelle der Post für englische und französische Kriegsgefangene. Von der Kreuzberger Zentrale wurden große Unterkunfts-lager, zum Beispiel in Lichterfelde-Süd, mit Wäsche, Baumaterial und Desinfektionsmittel beliefert. Außerdem befand sich hier und am Tempelhofer Ufer eine Abteilung des militärischen Geheimdienstes. Sie verfolgte Kontakte von Kriegsgefangenen mit Deutschen oder mit ausländischen Zivilarbeitern*innen. Franzosen waren die ersten Kriegsgefangenen unter der Verwaltung des Stalag III D in Berlin – zeitweise über 10.000 Soldaten. Die größte Gruppe mit über 30.000 Personen stellten seit 1943 frühere Verbündete: italienische *Militärinternierte. Unter den Kriegsgefangenen waren auch Soldaten aus Großbritannien, Serbien und der Sowjetunion.

Zahlreiche Kriegsgefangene wurden beim Bau von Luftschutzbunkern eingesetzt. In Dachdecker- und Glaserkommandos mussten sie Bombenschäden reparieren. Auch in der Kommandantur selbst arbeiteten Kriegsgefangene. Von der Gefangenen-Arbeit profitierten des Weiteren städtische Betriebe wie die Stadtgüter, die BVG, die Heilanstalt Buch oder die Gas- und Wasserwerke. Kleine Handwerksbetriebe setzten Kriegsgefangene ebenso ein wie Schultheiss-Brauereien, das Kaufhaus Hertie oder Großunternehmen, darunter Siemens und die AEG.



Belle-Alliance-Straße (heute Mehringdamm) 106-107
Lüpfelhä (Assessier), um 1920
LuG-Photo Berlin-Bauerschulungweg

The Kommandantur STALAG III D

The Kommandantur, administrative center of Stalag (= main camp) III D was on this spot between 1940 and 1945. This department of the German armed forces temporarily coordinated the deployment of more than 56,000 prisoners of war in Berlin. It was responsible for distributing the prisoners of war and security guards to more than 200 places of work and for billing the deployments with the beneficiaries of the prisoners' labour.

There was also a medical department here that was accountable for all accommodation camps as well as a distribution point of the post office for English and French prisoners of war. From the Kreuzberg headquarters, laundry, building materials and disinfectants were supplied to large accommodation camps, for example to the one in Berlin Lichterfelde-Süd. Moreover, there was a department of the military intelligence service here and on Tempelhofer Ufer. This department pursued contacts of prisoners of war with Germans or with foreign civilian workers.

French citizens were the first prisoners of war under the administration of Stalag III D in Berlin. At times, the number of imprisoned French soldiers exceeded 10,000. Since 1943, the largest group with more than 30,000 prisoners were former confederates (of the Germans): the Italian *military internees. Soldiers from Great Britain, Serbia and the Soviet Union were also among the prisoners of war.

Numerous prisoners of war were deployed in the construction of air-raid bunkers. They had to repair bomb damages to the roofs and glazes. Prisoners of war were also working in the camp's administrative center (Kommandantur) itself. Municipal companies such as the Stadtgüter (municipal property administrator), the BVG (Berlin transport company), the Heilanstalt Buch (hospitals and sanitary houses in Berlin-Buch) or the gas and water companies benefited from the prisoners' work. Not only small enterprises but also companies like Schultheiss breweries, the Hertie store and big corporations, including Siemens and AEG deployed prisoners of war.

Eine Gedenktafel des Bezirksamtes Friedrichshagen-Kreuzberg, Berlin, 2020
SMAI: gedenktafel@bz-amtsberlin.de
Gedenktag: 19.04.2020, 10:00 Uhr
Anwesenheitsliste: https://www.friedrichshagen-kreuzberg.de/berlin-2020
Datei: gedenktafel@bz-amtsberlin.de
Design: Henning-Matthies-Brandenburg



Außensicht der Handwerkskammer Berlin im Jahr 1939
Exterior view of the Berlin Chamber of Crafts in the year 1939

»Schutzverband Deutscher Schriftsteller« Versammlung in den Kammersälen am 21.02.1933 in der ehemaligen Teltower Strasse 1-4

Am diesem Ort befanden sich bis zu ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg die Kammersäle, eine der größten Versammlungsstätten Berlins (1909/10 errichtet, damals Teltower Str. 1-4). Am 21. Februar 1933 tagte hier der »Schutzverband Deutscher Schriftsteller« (SDS) das letzte Mal in Berlin – drei Wochen nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten.

Der SDS wurde 1909 als Interessenvertretung freier Schriftsteller*innen gegründet und zählte bis zu 4.000 Mitglieder. Die überwiegende Mehrheit verteidigte die Freiheitsrechte, trat für Meinungs- und Redefreiheit ein und kämpfte gegen den aufkommenden Nationalsozialismus.

Bei der Versammlung am 21. Februar erklärte Carl von Ossietzky, einer der Hauptredner: »Wir wissen nicht, was im einzelnen geschieht. Aber das eine wollen wir uns heute gegenseitig in die Hände geloben, daß wir, ganz gleich wohin wir auch in den nächsten Tagen und Wochen verschlagen werden, in die Gefängnisse, Zuchthäuser, Konzentrationslager oder in die Emigration, uns selber treu bleiben werden. Wir werden keine Konzessionen machen und überall dort, wo ein Gefährdet* aufgesteckt wird, in schweigender Verachtung vorübergehen.«

Auf den Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 folgte Terror gegen Oppositionelle. Das betraf auch den SDS. Die meisten Teilnehmer*innen der Versammlung emigrierten kurz nach dem Treffen oder kamen ins Gefängnis. Einige, wie Erich Mühsam (1878-1934) und Carl von Ossietzky (1889-1938), kamen auf Grund der Haftbedingungen ums Leben oder wurden ermordet. Der SDS wurde kurze Zeit später zwangsweise gleichgeschaltet. Ins Exil gegangene Schriftsteller*innen gründeten verschiedene Gruppen des »SDS im Ausland«.

Den Gesandten grüßen zu müssen, bedeutet, dass die Herrschenden ihre Huldigung erweisen.
Zitat aus:
Carl von Ossietzky, Sämtliche Schr(ften, Band VII: Briefe und Dokumente, Seite 301

Eine Gedenktafel des Bezirksamtes Friedrichshagen-Kreuzberg von Berlin, 2020
SMAI: gedenktafel@bz-amtsberlin.de
Gedenktag: 19.04.2020, 10:00 Uhr
Anwesenheitsliste: https://www.friedrichshagen-kreuzberg.de/berlin-2020
Datei: gedenktafel@bz-amtsberlin.de
Design: Henning-Matthies-Brandenburg

»SDS – Association for the protection of the rights of German Authors«

Assembly in the Kammersäle on February 21st, 1933 at the site of the former Teltower Strasse 1-4

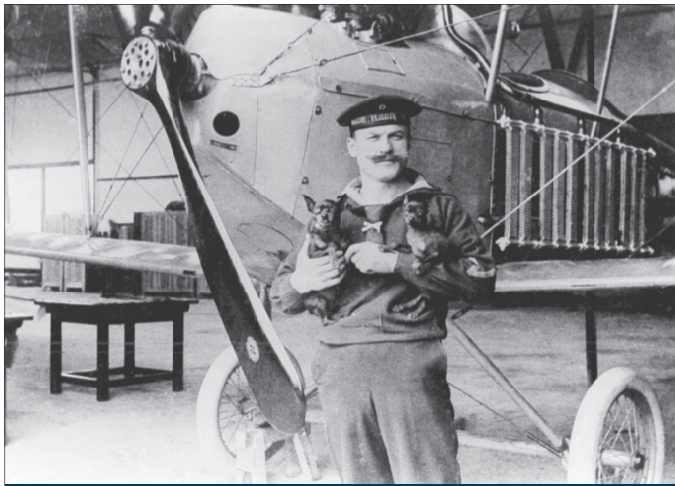
Here stood the Kammersäle (Chamber Halls), built in 1909/1910 at the site of what was then Teltower Str. 1-4, one of the largest places of public assembly in Berlin, until the building was destroyed in the Second World War. It is here that, on February 21st, 1933, three weeks after power was handed over to the National Socialists, the »Schutzverband Deutscher Schriftsteller« (SDS) held its very last Berlin meeting.

The SDS was founded in 1909 to represent the interests of independent writers. It had up to 4,000 members, the overwhelming majority of whom defended civil liberties, freedom of opinion and freedom of speech, and opposed the rise of National Socialism.

At the assembly on February 21st, Carl von Ossietzky, one of the main speakers, declared: »We do not know what is happening in detail. But today, we want to pledge to each other that no matter where we will find ourselves in the coming days and weeks, be it in prisons, penitentiaries, concentration camps, or in exile, we will remain true to ourselves. We will make no concessions and wherever Cessler's hat* is installed, we will pass by in silent contempt.«

The Reichstag fire of February 27th, 1933 was met with governmental terror against dissidents, including the SDS. Most members who had been at the February 21st assembly emigrated shortly after the meeting or were arrested and imprisoned. Some, like Erich Mühsam (1878-1934) and Carl von Ossietzky (1889-1938), were murdered or died as a direct consequence of the conditions of their incarceration. Shortly thereafter, the SDS was forced into line by the government. The writers who had gone into exile found one another in their respective new locations and founded various smaller local SDS groups.

*A reference to the legend of Cessler's hat: »to salute Cessler's hat« describes a situation in which a despotic ruler forces his subjects to pay homage to the symbols of his power.
Quote:
Carl von Ossietzky, Sämtliche Schr(ften, Band VII: Briefe und Dokumente [Collected Writings, Vol. VII: Letters and Documents], p. 301



Paul Wiczorek mit den Maskottchen der Marineflieger von Johannisthal. Paul Wiczorek with the mascots of the navy fighter pilots of Johannisthal.

Paul Wiczorek

Paul Wiczorek (geb. 1885 in Bromberg, heute Bydgoszcz) war einer von vielen, die im November 1918 die Monarchie stürzten sowie Frieden und Demokratie erkämpften. Der gelehrte Autoschlosser und Busfahrer diente im Ersten Weltkrieg in der Kriegsmarine. Dort trat er gegen den Krieg auf und geriet mit seinen Vorgesetzten in Konflikt. Wiczorek kam zum Marinefliegerkorps in Johannisthal bei Berlin. Anfang November 1918 meuterten die Matrosen der Kriegsmarine gegen den Befehl, zu einer letzten Seeschlacht auszulaufen. Sie lösten damit die Novemberrevolution in Deutschland aus. Am 9. November beteiligte sich Wiczorek mit einer Gruppe Marineflieger und bewaffneten Arbeiter*innen am Umsturz in Berlin.

Die Marineflieger und weitere Matrosen boten der neuen Revolutionsregierung aus SPD (Sozialdemokratische Partei) und USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei) an, sie zu schützen. Sie bildeten die Volksmarinedivision und wählten Wiczorek zu ihrem ersten Kommandanten. Die Volksmarinedivision bewachte die Regierungsgebäude und das Berliner Schloss. Im gegenüberliegenden Marstall bezogen die Matrosen ihr Quartier.

In der Nacht vom 14. zum 15. November 1918 traf hier Korvettenkapitän Friedrich Bretschneider aus Cuxhaven. Er versuchte, das Kommando an sich zu reißen und erschoss Wiczorek. Die Beisetzung erfolgte zunächst auf dem Friedhof der Märzgefallenen im Volkspark Friedrichshain – dort, wo auch die Toten der Novemberrevolution liegen. Im Oktober 1919 wurde Wiczorek auf den Friedhof Jerusalem IV umgebettet.

Paul Wiczorek (b. 1885 in Bromberg, present-day Bydgoszcz) was among the many who fought hard for democracy and peace and ultimately managed to overthrow the monarchy in November 1918. Wiczorek was a trained car mechanic and bus driver. During the First World War, he served in the Kriegsmarine (navy), but his anti-war stance frequently brought him into conflict with his superiors. Wiczorek then joined the navy air corps in Johannisthal, close to Berlin. In early November 1918, the sailors of the Kriegsmarine mutinied against the order to leave for a final battle at sea, sparking the November Revolution in Germany. On November 9, Wiczorek and a group of naval aviators and armed workers took part in the coup in Berlin.

The naval aviators and other sailors offered to protect the new revolutionary government made up of the SPD (Social Democratic Party) and the USPD (Independent Social Democratic Party). They formed the Volksmarinedivision (the People's Navy Division) and Wiczorek was selected as first commander. The People's Navy Division stood guard over the government buildings and the Berlin Palace. The sailors took up quarters in the Marstall (stables) opposite. On the night of November 14–15, 1918, Lieutenant Commander Friedrich Bretschneider arrived from Cuxhaven. He tried to seize command and fatally shot Wiczorek.

Wiczorek was first buried at the Friedhof der Märzgefallenen (Cemetery of the March Revolution) in the Volkspark Friedrichshain, where the dead of the November Revolution also lie buried, and in October 1919 he was moved to the Jerusalem IV cemetery.

Eine Gedenktafel am Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin, 2020
 © Foto: gemeindefreie Initiative
 Gedenktafel, Foto: M. Müller, Wikimedia Commons
 © Foto: gemeindefreie Initiative
 E-Mail: gemeindefreie@berlin.de
 Design: Peter Müller, Wikimedia Commons



Der Kreuzberg von der Großbeerenstraße aus. F. Albert Schwartz, Berlin 1882. The Kreuzberg seen from Großbeerenstraße. F. Albert Schwartz, Berlin 1882.

Die Kreuzbergurteile

Am 14. Juni 1882 erließ das Preußische Oberverwaltungsgericht das zweite der sogenannten Kreuzbergurteile. Sie zählen zu den berühmtesten Urteilen der deutschen Rechtsgeschichte und gelten als Meilenstein der rechtsstaatlichen Entwicklung Deutschlands.

Die Urteile entschieden einen Streit zwischen dem Eigentümer der Grundstücke Lichtenfelder Straße 4 und 5 (heute Metzfesselstraße), die östlich des Kreuzbergs verläuft, und dem Polizeipräsidenten. Der Eigentümer plante die Errichtung eines mehrgeschossigen Mietshauses. Das Polizeipräsidentium sah dadurch die Sicht auf das von Schinkel konzipierte und 1818–1821 auf dem Kreuzberg erbaute „Nationaldenkmal“ für die Befreiungskriege gestört. Auch beeinträchtigte das Gebäude den Ausblick von diesem Denkmal auf die Stadt. Die beabsichtigte Bebauung wurde untersagt und eine Verordnung erlassen, die nur eine niedrige Gebäudehöhe erlaubte.

Das Gericht gab in den Kreuzbergurteilen dem Eigentümer Recht. Die Polizei dürfe nur Gefahrenabwehr betreiben und sei nicht für ästhetische Fragen zuständig. Damit begrenzte das Gericht die Macht der Polizei, indem es die Tätigkeit der Polizei auf deren gesetzliche Aufgabe beschränkte. Der Gedanke der sogenannten Gesetzmäßigkeit der Verwaltung gilt noch immer und wurde ein Grundprinzip des Rechtsstaats. Er ist heute im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in Artikel 20 Absatz 3 enthalten: „... die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden“.

The Kreuzberg Decision

On 14th June 1882, the Prussian Higher Administrative Court issued the second judgement in what came to be known as the Kreuzberg Decision. It is among the most famous judgements in German legal history and is considered a seminal milestone in the development of the rule of law in Germany.

The ruling settled a dispute between the police headquarters and the owner of the land at Lichtenfelder Straße 4 and 5 (known today as Methfesselstraße), which runs east of the Kreuzberg hill. The landowner had planned to build a multistorey apartment building, but senior figures in the police objected, arguing that the building would not only obstruct the view of the Prussian National Monument for the Liberation Wars – which had been designed by Schinkel and built on top of the Kreuzberg hill between 1818 and 1821 – but also the view of the city from the vantage point of the monument. The Berlin police prohibited the construction and issued an ordinance restricting the maximum height of any new structures.

In the Kreuzberg Decision, however, the court sided with the landowner, disagreed with the Berlin police, and struck down the ordinance. It stated that the role of the police was limited to preventing danger to public safety and that aesthetic issues were beyond the scope of their authority. In doing so, the court limited the power of the police by restricting their scope of action to their legal function. The idea of law-based administration („Gesetzmäßigkeit der Verwaltung“) – in other words, the principle of the rule of law – still applies to this day and has become a fundamental principle of the constitutional state. It is contained in Article 20(3) of the Basic Law for the Federal Republic of Germany: “The legislature shall be bound by the constitutional order, the executive and the judiciary by law and justice.”



Viktoriapark. Ausschnitt Straßensplan, 1910. Section from the Straßensplan (map by Julius Straßburg), 1910.

Eine Gedenktafel am Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin, 2020
 © Foto: gemeindefreie Initiative
 Gedenktafel, Foto: M. Müller, Wikimedia Commons
 © Foto: gemeindefreie Initiative
 E-Mail: gemeindefreie@berlin.de
 Design: Peter Müller, Wikimedia Commons



2019
Köpenickerstraße 6 a
Format 69 x 79 cm

Zwangsarbeit bei Salamander

Seit 1906 befand sich hier ein Reparaturbetrieb des Schuhherstellers Salamander aus Kornwestheim. Salamander war von deutschen Judenverbänden inbegriffenes Gewerbe, das nach 1933 ebenso wie alle jüdischen Mitarbeiter*innen aus dem Unternehmen gestrichelt wurde. Während der NS-Zeit wurde die Salamander AG vom NS-Staat mit der Lagerung und Instandsetzung gefaschter Schuhe beauftragt. Die größten Teile aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern stammten. Salamander rächte auch zu dem mehr als jüdischen Unternehmen. Die Ersatzstoffe für Schweißerei von Halbleiten des KZ Sachsenhausen kamen tiefen. Der Halbleitensatz auf der Schuhsohle deckte an Apparat war ein Strafmaßnahme, bei dem viele Inhaftierten ums Leben kamen.

Bei den Reparaturarbeiten in Kreuzberg setzte das Unternehmen erst so die über die Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen ein. Die Arbeiter waren SS-Lager, so die ehemalige Zwangsarbeiterin Vera Friedländer, die wachsende davor, dass wir nicht immer fertig zu arbeiten, wir, das waren polnische Arbeiter, Frauen aus Serbien, französische Arbeiter, jüdische Frauen. Mädchen wie wir wurden und ich die Arbeit war schwer und es ohne geeignete Ausrüstung auszuführen.

Im März 1945 wurde das Gebäude bei einem alliierten Luftangriff von einer Bombe getroffen und teilweise zerstört. Die Zwangsarbeiter*innen wurden in Gefangenen an anderen Orten eingesperrt.

Historische Arbeiter*innen zeigen die Geschichte der Zwangsarbeit bei Salamander.

© Historische Arbeiter*innen zeigen die Geschichte der Zwangsarbeit bei Salamander. Berlin 2019.



Aufnahme von Vera Friedländer, 2005
Historische Arbeiter*innen zeigen die Geschichte der Zwangsarbeit bei Salamander.

Forced labor at Salamander

From 1906 a repair workshop by the Kornwestheim shoe manufacturer Salamander was located here. Salamander had been cofounded by German Jews who, like all Jewish enterprises, were forced out of the company after 1933. During the Nazi era, Salamander was commissioned by the state to store and repair used shoes. Their shoes mostly came from concentration and extermination camps. Salamander was also one of more than 70 German companies that forced prisoners to work based on concentration camp prisoners to the shoe last tracks on the spot on area with a special company. Many died while working there.

In its later years operations in Kreuzberg, the company employed around 50 to 60 civilian forced laborers. The guards were from the SS, according to former forced laborer Vera Friedländer. They searched over us to make sure we did nothing but work. We were Polish shoemakers, women from Serbia, French workers, Jewish women, girls like Harstchen and me. The work was tedious and often had to be done without the proper tools.

In March 1945, the building was hit by a bomb during an Allied air raid and partly destroyed. The forced laborers were then deployed to other locations.

Ort der Geiselnhaft von Peter Lorenz

Kurz vor der Abgeordnetenhauswahl in West-Berlin entführten am 27. Februar 1975 Mitglieder der »Bewegung 2. Juni« den CDU-Landesvorsitzenden und Spitzenkandidaten für das Amt des Regierenden Bürgermeisters Peter Lorenz (1922–1987). Sie erpressten die Freilassung inhaftierter und verurteilter Mitglieder der »Roten Armee Fraktion« und der »Bewegung 2. Juni«. In diesem Wohnhaus Schenkendorfstraße 7 in Berlin-Kreuzberg hatten Beteiligte der »Bewegung 2. Juni«, die sich so nach dem Tag der Erschießung des Studenten Benno Ohnesorg durch einen Polizisten benannten, einen Laden angemietet. Den Keller bauten die Entführer*innen für die geplante Geiselnahme und bezeichneten ihn als »Volksgefängnis«. Hier wurde ein Polaroid-Foto mit Peter Lorenz als »Gefangenen« aufgenommen. Dieses wurde an die Deutsche Presse-Agentur weitergeleitet, um den Forderungen der Freipressung in der Öffentlichkeit Nachdruck zu verleihen. Diese Entführung war die erste eines Politikers in der Geschichte der BRD. Die Suche nach Peter Lorenz verlief erfolglos und es folgte die bis dahin größte Fahndung in West-Berlin. Die Bundesregierung erfüllte die Forderungen, um das Leben von Peter Lorenz zu retten. Die freigeepressten Inhaftierten wurden in Begleitung des Pastors und ehemaligen Regierenden Bürgermeisters Heinrich Albertz (SPD) in den damaligen Südjemen ausgeflogen. Nach seiner Rückkehr verlas er die von den Terroristen vorgegebene Lösung im Fernsehen und Peter Lorenz wurde daraufhin am 4. März 1975 freigelassen. Den Ort seiner Gefangenschaft konnte er nicht benennen; dieser wurde erst mehrere Monate nach der Entführung zufällig entdeckt.



Schenkendorfstraße 7, 1975



Polaroid von Peter Lorenz in Gefangenschaft
Polaroid of Peter Lorenz in captivity

Site of the Peter Lorenz hostage situation

On February 27, 1975, shortly before the West Berlin parliamentary elections, members of the »Bewegung 2. Juni« (2nd of June Movement) kidnapped Peter Lorenz (1922–1987), the Berlin CDU Chairman and front-runner for mayor of West Berlin. In return for Lorenz's release, the abductors demanded the release of members of the Red Army Faction and the 2nd of June Movement who had been jailed and sentenced. Individuals involved in the 2nd of June Movement – which had named itself after the date the student Benno Ohnesorg was killed by a police officer – had rented a storefront here, in this residential building at Schenkendorfstraße 7 in Berlin-Kreuzberg. In preparation for the planned hostage situation, the abductors had converted the basement and named it the »people's prison«. It is here that the abductors took a Polaroid of their »prisoner« Peter Lorenz, which was sent to the Deutsche Presse-Agentur (German Press Agency) to lend more weight to the hostage takers' demands. It was the first-ever kidnapping of a politician in the history of the Federal Republic of Germany. When the initial search for Peter Lorenz remained fruitless, the authorities turned to the public, launching the largest search in West Berlin up to that time. To save Lorenz's life, the German government complied with the abductors' demands. The ransomed prisoners were flown out to what was then South Yemen, accompanied by the pastor Heinrich Albertz (member of SPD), former governing mayor of Berlin. When he came back, he read the code phrase that the terrorists had given him on German TV, whereupon Peter Lorenz was released, on March 4, 1975. Lorenz could not identify where exactly he had been held captive; it was only by accident that the site was found several months later.

Eine Gedenktafel des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin, 2021
www.BrK-Bezirksamt.de
Gedenktafel: Petra Müller, museum@brk.de
Autor: Heiko Stange
A memorial plaque by the District Office of Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin 2021
www.BrK-Bezirksamt.de
Design: Petra Müller, museum@brk.de
Written by: Heiko Stange

2021
Schenkendorffstraße 7
Format 70 x 94 cm



Günter König, aus dem privaten Nachlass der Familie König
FKKB Friedrichshain-Kreuzberg Museum

Günter König

12. Juli 1933 – 5. September 2015

Günter König war von 1989 bis 1992 Bürgermeister von Berlin-Kreuzberg. Er führte den Bezirk durch die turbulente Zeit der Wiedervereinigung, bei der er Kreuzbergs Wandlung vom Randbezirk West-Berlins zum innerstädtischen Bezirk Gesamt-Berlins zum Wohl der Bevölkerung mitgestaltete.

1933 in Kreuzberg geboren, wuchs Günter König in einer politisch engagierten Arbeiterfamilie auf, besuchte die Robert-Koch-Schule in der Dieffenbachstraße und begann 1954 eine Laufbahn als Beamtenanwärter beim Bezirksamt Kreuzberg. 1956 trat er in den Deutschen Gewerkschaftsbund ein und wurde drei Jahre später SPD-Mitglied. Von 1960 bis 1962 war er Büroleiter des Kreuzberger Bürgermeisters Willy Kressmann und ab 1963 für dessen Nachfolger Günther Abendroth.

1971 wurde Günter König in die Kreuzberger Bezirksverordnetenversammlung gewählt. 1975 wurde er Bezirksstadtrat für Jugend und Sport und leitete dieses Amt bis 1989. Er richtete die Arbeit in den Jugendfreizeitheimen neu aus, die sich fortan als soziale Lern-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen verstanden. Dadurch prägte er nachhaltig die Kinder- und Jugendarbeit im Bezirk und förderte außerdem die Kreuzberger Sportvereine, den Neubau von Kindertagesstätten und die Errichtung von Spiel- und Sportplätzen. Gegen erhebliche Widerstände im Berliner Senat und mit Unterstützung der Kreuzberger Bevölkerung setzte er den Bau des 1987 eröffneten Sport- und Freizeitbads am Spreewaldplatz durch.

Aus gesundheitlichen Gründen trat Günter König 1992 nicht wieder zur Bürgermeisterwahl an. Aber auch nach seiner Amtszeit setzte er sich weiter für die Belange von Kreuzberg ein. Bis 2008 war er Vorsitzender des Vereins zur Erforschung und Darstellung der Geschichte Kreuzbergs, Mitglied der Universal-Stiftung Helmut Ziegner und des Bürgervereins Luisenstadt.

Günter König war zeitlebens in seinem Wirken mit Kreuzberg verbunden.

Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin, Fachbereich Kultur und Geschichte / Design: museumfrunde, Berlin / © Berlin, 2018



2018
Blücherstraße 46–47
Format 55 x 115 cm

Das Portrait ist der
Ausschnitt eines Wahlplakates

Zum Gedenken an Leopold (»Poldi«) Chones (1924–1943)

In diesem Haus, damals Weißenburger Straße 33, wohnte seit 1932 Leopold Chones mit seinen Pflegeeltern Fanny und Felix Grünberg. Er besuchte die Volksschule der Jüdischen Gemeinde in der Rykestraße 53. Ab 1942 musste er Zwangsarbeit bei der Ehrich & Graetz AG in Treptow leisten. 1940 richtete die Firma eine sogenannte »Juden-Abteilung« ein, in der zuletzt mehr als 500 jüdische Zwangsarbeiter – abgesondert von ihren »arischen« Kollegen und durchweg in Nachtschicht – in der Produktion arbeiteten. Vor einer Deportation im Rahmen der sogenannten »Fabrik-Aktion« im Februar 1943, bei der Tausende Juden an ihren Arbeitsplätzen oder in ihren Wohnungen verhaftet wurden, konnte sich Leopold Chones durch Flucht in die Illegalität retten.

Er gehörte zu den Mitgründern der zionistischen Jugendgruppe Chug Chaluzi (hebräisch für »Kreis der Pioniere«), die sich 1943 um Edith Wolff und den ehemaligen Lehrer Jizchak Schwersenz bildete. Zu dieser Gruppe gehörten bis zu 40 Mitglieder. Sie organisierten Verstecke, Lebensmittelkarten und falsche Papiere für das Leben im Untergrund sowie Fluchtwege, z.B. nach Schweden oder in die Schweiz. Dabei konnten sie sich auf Hilfe aus einem Netzwerk mutiger nicht-jüdischer Berlinerinnen und Berliner stützen. Die Mitglieder der Gruppe hofften auf eine Zukunft der in Deutschland verfolgten Juden in Palästina und gaben sich gegenseitig bei Ausflügen, Schulungen und religiösen Feiern Halt.

Am 2. Oktober 1943 wurde Leopold Chones in seinem Versteck in der Taunusstraße 28 in Friedenau von der Gestapo entdeckt und, als er sich seiner Festnahme widersetzte, schwer misshandelt. Nachdem im Jüdischen Krankenhaus seine Vernehmungsfähigkeit wiederhergestellt war, kam er ins Sammellager in der Großen Hamburger Straße. Trotz wochenlanger Folter und Verhöre gab er die Identität seiner Unterstützer nicht preis. »Ich habe gekämpft und geschwiegen«, heißt es in einer letzten Mitteilung des 19-jährigen an seine Gefährten. Am 29. Oktober 1943 wurde Leopold Chones nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Eine Initiative von Bewohnerinnen und Bewohnern der Kollwitzstr. 74
Kontakt: off@hertha-ehud.org
Historische Recherche: kolja.buchmeier@gmail.com
Design: petra.mueller@museumfrunde.com
Finanziert aus privaten Spenden und mit freundlicher Unterstützung durch die Gedenkstätte/Kommission des Bezirks Pankow.



Passfoto von Leopold Chones als Zwangsarbeiter bei Ehrich & Graetz AG, Berlin zwischen 1940 und Februar 1943.

Passport photo of Leopold Chones as a forced labourer at Ehrich & Graetz AG, Berlin between 1940 and February 1943.

In memory of Leopold (»Poldi«) Chones (1924–1943)

Leopold Chones lived in this house, then Weißenburger Straße 33, with his foster parents Fanny and Felix Grünberg from 1932. He attended the Jewish community primary school at Rykestraße 53. In 1942 he was placed into forced labour at Ehrich & Graetz AG in Treptow. In 1940, the company set up a so-called »Jewish department« in which more than 500 Jewish forced labourers – separated from their »Aryan« colleagues and all working night shifts – worked in production. Leopold Chones was able to escape deportation by fleeing into illegality during the so-called »factory action« in February 1943, when thousands of Jews were arrested at their workplaces or in their homes.

Leopold Chones was co-founder of the Zionist youth group Chug Chaluzi (Hebrew for »Circle of Pioneers«), which formed in 1943 around Edith Wolff and the former teacher Jizchak Schwersenz. The group had up to 40 members. They organised hiding places, ration cards and false papers for life in the underground as well as escape routes, e.g. to Sweden or Switzerland. A network of courageous non-Jewish Berliners helped with these activities. The members of the group hoped for a future in Palestine for Jews persecuted in Germany and gave each other support during excursions, training sessions and religious celebrations.

On 2 October 1943, Leopold Chones was discovered by the Gestapo in his hiding place at Taunusstraße 28 in Friedenau and, when he resisted arrest, was so severely beaten up that he had to be taken to the Jewish hospital. As soon as he was deemed fit enough to be interrogated, he was sent to the collection camp on Große Hamburger Straße. Despite weeks of interrogation under torture, he did not reveal the identity of his supporters. »I fought and kept silent«, reads one of the 19-year-old's last messages to his companions. On 29 October 1943 Leopold Chones was deported to Auschwitz and murdered there.

2021
Kollwitzstraße 74
Format 93 x 84 cm
durasafe

Eine Privatinitiative
der Hausbewohner

CHARLOTTENBURGER GEGNER DES NATIONALSOZIALISMUS

Diese Straße hieß früher **Wallstraße**; 1933 wurde sie in **Maikowskistraße** umbenannt; den heutigen Namen **Zillestraße** erhielt sie 1947.

Die Wallstraße und ihre Umgebung waren Anfang der 1930er Jahre ein Zentrum des Arbeiterwiderstands gegen den Nationalsozialismus. Die Aktivisten waren junge Leute, viele von ihnen arbeitslos durch die Weltwirtschaftskrise.

Als in der Nacht der Machtübernahme am 30. Januar 1933 der SA-Sturm 33 auch durch diese Straße marschierte, stellte sich ihm eine große Zahl von Menschen entgegen. Der SA-Sturmführer Maikowski und der Polizist Zauritz kamen durch Schüsse ums Leben. Ein Täter wurde nicht ermittelt. Dennoch wurden 51 Gegner des Nationalsozialismus, darunter drei Frauen, zu Haftstrafen verurteilt:

Peter Arend Martin Bieber Alfred Böning Marie Borchert Willi Borchert Werner Borowski Emil Braun Johannes Chorazy Friedrich Collin Karl Dornick Franz Fleischer Willi Fleschenberg Kurt Grothe Alfred Gruhle Hans Hagemeyer Arthur Max Hanke Herbert Hellwig Paul Hübner Alfred Katzorke Friedrich Köhler Karl Kramer Erich Kruk August Kupka Hermann Lange Willi Leder Willi Leese Fritz Meyer Hermann Mohr Gerhard Mühlner Richard Müller Heinz Nielbock Paul Plessow Gerhard Pohle Theodor Pohle Paul Preuss Kurt Reese Friedrich Riemer Kurt Rossel Therese Rossel Kurt Ryberczik Max Schuckar Erich Schmidt Kurt Schneider Hermann Schulze Erich Sieg Otto Steinmann Adolf Stellmacher Emma Suppli Hans Thonüs Wilhelm Widder Heinrich Woithe Rudolf Wolff

Am 17. Februar 1933 trug ein SS-Mann bei gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Mitgliedern der Häuserschutzstaffel lange eine tödliche Verletzung davon. Begonnen hatte die Konfrontation in der Wallstraße, der tödliche Schuss fiel unweit der Kreuzung Wilmersdorfer Straße und Schillerstraße. Obwohl das Gericht keinen Täter identifizierte, wurde der Mord den Kommunisten angelastet, von denen drei die Folter in der SA-Haft nicht überlebten. 16 Personen erhielten teils hohe Haftstrafen – Richard Hüttig wurde sogar zum Tode verurteilt:

Herbert Carius Walter Drescher Heinz Duch Paul Fischer Willi Hesse Kurt Hundsdoerfer Richard Hüttig Fritz Kollosche Kurt Konscholke Bruno Krumpolz Martin Michalak Willi Miether Rudolf Mosemann Alfred Rabenow Arthur Schäfer Willi Schwarzat Marian Szelag Paul Voß Werner Zimmermann Paul Zweig

2013 und 2015
Zillestraße 54
Format 60 x 80 cm
ESG Sicherheitsglas
und Folie

Eine Privatinitiative
des Historikers
Michael Roeder

„ALL MEN OF SCIENCE ARE BROTHERS“

Hier wirkte von 1911 bis 1939 der Arzt,
Entomologe und Wissenschaftsmanager

Dr. Walther Horn (1871–1939)

als Direktor des Deutschen Entomologischen
Instituts.



Quelle: Senckenberg Deutsches Entomologisches Institut (SDEI)

Unter höchstem persönlichen Einsatz baute der bedeutende Spezialist für Sandlaufkäfer das Institut, für das er dieses Gebäude hatte errichten lassen, zu einer Forschungseinrichtung von Weltrang aus.

Als Wissenschaftler von zutiefst internationalistischer und humanistischer Gesinnung setzte er sich zeitlebens für die weltumspannende Zusammenarbeit in der Wissenschaft ein.

Die Angst vor Verfolgung und Misshandlung aufgrund seiner Opposition zum nationalsozialistischen Regime trieb ihn in den Tod.



2023
Ehrenbergstraße 26 / 28
Format 55 x 55 cm
durasafe

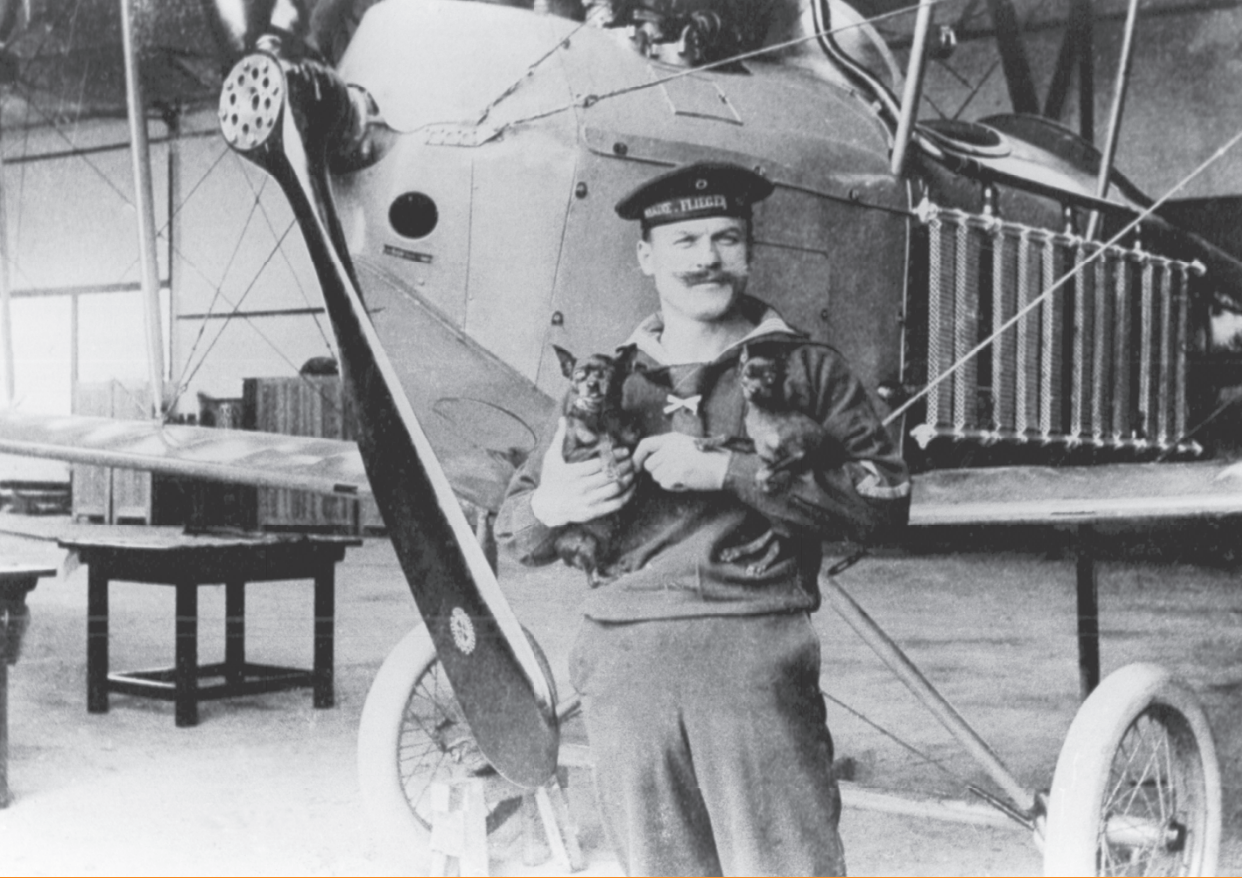
Dr. Benjamin Langer
International Affairs
Freie Universität Berlin



1945

Kurz vor Kriegsende
und damit faktisch an
die Verteidigung der
5. Stoßarmee der Ro





KONTAKTDATEN:

Petra Müller, Dipl. Designerin
Heimstrasse 3
10965 Berlin

T 030 - 69 80 76 94

M 0170 - 240 35 05

mueller@museumsfreunde.com

www.museumsfreunde.com